**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 15 (1935-1936)

Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausgesprochen. Die Regierung tann fortan ihren bem entgegengesetten Rurs nicht mehr bamit rechtfertigen, daß er im Lande selbst gewünscht werde.

Dennoch kam die Ablehnung prompt und deutlich. Am 24. November wohnte der gegenwärtig mit den elsaß-lothringischen Angelegenheiten betraute Misnister, Unterstaatssekretär Blaisot, der Feier des 50jährigen Bestehens der elssissischen Baugewerbeinnungen dei. Er würdigte dabei in einer Ansprache die Besdeutung des elsässischen Handwerks und, wie er sagte, auch die ihm vorgetragenen Wünsche nach Erhaltung dieser Landeseinrichtungen, die er selbst als vordistlich deseichnete. Dann aber erklärte er im Namen der Regierung, daß die Regierung sür eine wirtschaftliche Sonderstellung keineswegs, aber für eine solche auf dem Gebiete der Berwaltung zu haben sei. Damit war die Antwort auf die einstimmig gesaßten Beschlüsse der Generalräte gegeben.

Wenn die Autonomisten bei dieser Gelegenheit behaupteten, mit dieser Abslehnung sei der Beweiß erbracht, daß Paris nicht gewillt ist, irgendein Zugeständnis freiwillig zu machen, und daß die Selbstverwaltung erkämpft werden muß, blieben sie nicht nur mit sich selbst logisch, sondern mochten auch nach Ansicht vieler anderer den einzig logischen Standpunkt überhaupt vertreten.

Doch, auch das neue Nein von Paris wird die Wichtigkeit der letten Debatten um die elsaß-lothringische Selbstverwaltung nicht im geringsten gemindert haben, wie sich sicher in Zukunft noch zeigen wird.

Zur Abrundung des Bildes darf vielleicht noch ein merkwürdiges Begebnis ansgesührt werden, das sich im Senat zutrug. Dort wählten die Patres Conscripti der Republik den General Bourgeois, der, wie im Oktoberhest berichtet wurde, um seine Wähler zu ärgern, von diesen nicht mehr gewählt werden "wollte", dis zum Ablauf seines Mandats Ende dieses Monats zum Borsitzenden der Armeekommission. Dabei konnten sich die würdigen Herren zu betonen nicht enthalten, daß ihnen das Scheiden des Generals leidtue und von ihnen dem Umstand zugeschrieben werden müsse, daß die Elsässer die Interessen der nationalen Berteidigung aus den Augen verlören. Ob ausgerechnet die Elsässer inmitten ihrer Festungen die Belange der nationalen Berteidigung "aus den Augen verlieren" können, im buchstäblichsten Sinn dieses Wortes, kann füglich dahingestellt bleiben. Daß aber Leute, deren Kang und Alter eigentlich ein verständiges Urteil voraussehen lassen müßte, solche Geschichten erzählen und derartige Kundgebungen veranstalten, erklärt manches, was man von vorneherein für unwahrscheinlich zu halten geneigt wäre.

# Bücher Kundschau

# Scheidung oder Zusammenklang / Europäisches Schicksal in Büchern.

Conzague de Reynold: Die Tragik Europas. Bita Nova Berlag, Luzern 1935. Gert H. Theunissen: Revolution und Jugend. Bita Rova Berlag, Luzern 1935. Waldemar Gurian: Der Bolschewismus. 2. Aust. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1932.

Waldemar Gurian: Bolschewismus als Weltgesahr. Bita Rova Berlag, Luzern 1935.

Werner Schlegel: Sinn und Gestaltung der großen deutschen Revolution. 2. Aufl. Berlag für Kulturpolitik, Berlin 1934.

Schweizer Annalen. Max Niehans Berlag, Zürich 1935.

Ein gemeinsamer Zug geht durch die politisch philosophische Literatur der Gegenwart: der Wille, bis zu dem Punkt vorzustoßen, an dem sich geistige Haltung

von geistiger Haltung scheidet. Das wiederum ist nur möglich, wenn die Prämissen in einem Unbedingten wurzeln.

Es ist eine ungemütliche Literatur. Die Zeit der unbeteiligten Betrachtung, der kausalistischen Erklärung ist vorbei. Jeder, der gehört werden will, tritt unter ein Zeichen, was nicht heißen muß, daß der "bekennende Geist" auf das beste Erbe des 19. Jahrhunderts, nämlich Sachlichkeit und kritisches Vermögen, verzichtet. Man könnte geradezu von einer neuen großen Epoche des europäischen Geistes sprechen, indem dieser mit seltener Unerbittlichkeit seinen Gehalt auf die Probe stellt und in der Umprägung seiner Formen wieder die Verhaltensweisen ganzer Völker bestimmt und menschliche Theen züchtet, die auf lange hinaus dem Gesicht der Welt neue Züge einschreiben werden.

Auch hierin gleicht Europa einem Heerlager, das dadurch seine besondere Brägung erhalt, daß es nicht Gelehrtentampfe find, sondern daß die Wortführer als die Bortampfer gläubiger, einsatbereiter Gruppen erscheinen, deren jede sich entweder ihre Welt erst formt oder die ihr als Vermächtnis übergebene vorgeformte Welt verteidigt. Als Richtpunkte der Haupttendenzen lassen sich etwa feststellen die Theozentrik (Gottherrschaft), wie sie Gonzague de Rennold faßt, und der russische Bolschewismus. Klare Fronten gibt es nicht; denn alles ist in Bewegung, sogar ber Bolschewismus, bas Dritte Reich, die römische Kirche. Immerhin läßt sich die eine Bewegung bezeichnen als die sich vollendende Säkularisierung aller metaphysischen Inhalte zugunften einer reinen Diesseitigkeit, die andere aber als eine Reaktivierung driftlichen Beiftes, den man aber nicht mit irgend einem firchlichen Geist verwechseln darf. Dabei sehen sich "Christ und Antichrist" — um ein Bild aus der Apokalhpse zu gebrauchen — oft zum Berwechseln ähnlich. So entsesselt der ruffische Bolichewismus einen gang spezifischen Idealismus, der vielleicht nicht nur Schmierstoff für die Machtmaschine ist; der Volks- und Rasseglauben, in den teilweise durch fünfzehnhundert Jahre genährte Inhalte der christlichen Moral einsgegangen sind, strahlt fordernd und wandelnd mit noch unermatteter Kraft auf seine Gläubigen zurück; der Humanismus erfährt, wie selbst Gonzague de Reynold zugibt, eine Umbiegung hin zur Transzendenz, die ihn zum mindesten in den Bor-hof des Christentums führt; christlicher Geist erweist sich als grundsätlich bereit, sich mit den entgegengesetzten Formen staatlichen Lebens zu verbünden.

In dieser Situation erweist sich wieder das unverdiente Privileg und die ersichütternde Fragwürdigkeit, aber auch die gesteigerte Verantwortung der Völker, die nicht zu Rusern im Streit, nicht zu den Schickslaßträgern, freilich auch nicht zu Schiedsrichtern berusen sind, in denen sich aber bei wirklicher Wachheit eine schmerzsliche Reslexion vollzieht. Gerade sie vermag, indem sie aktive Folgerungen zieht, auf dem Weg der Bewahrung, der Vermittlung, der Transsormierung eine echte Kulturfunktion auszuüben.

Gonzague de Reynold: Die Tragif Europas. Das Werk des Freiburger Ratholiken und Aristokraten erscheint in diesem Zusammenhang als eines der wichtigsten Bücher, welche in letzter Zeit erschienen sind. Es leidet zwar trot gewaltiger Einsichten, wie sie nur die feste Betrachtungsbasis verschafft, unter gewissen Nachteilen der äußeren Form, die angesichts seiner breiten Anlage doppelt empfunden werden. Mit einem klareren Inhaltsverzeichnis, Untertiteln, Marginalien oder Seitenüberschriften, Sach- und Namensregistern wäre es übersichtlicher.

Rennold versucht eine geistesgeschichtliche Deutung der gegenwärtigen euroväischen Situation zu geben, die sich als die Endphase der im 18. Jahrhundert einsetzenden und seither nicht mehr zur Ruhe gekommenen revolutionären Umwandlung des Abendlandes erweist. Ihrem Wesen nach stellt sie sich dar als Abfall von der die hohe Zeit des Mittelalters erfüllenden Einheit "durch die Auflösung der Synthese von Materie und Geist, durch den Verlust des Sinnes für die Ganzheit, durch die Zersetung der menschlichen Persönlichkeit".

Der Abfall sett mit dem Humanismus ein, der sich anthropozentrisch (b. h. mit dem Menschen im Mittelpunkt und als Sinn der Schöpfung) entwickelt. Mit dem 18. Jahrhundert ist die Verselbständigung des Geistes bereits soweit vorgeschritten, daß die Ideen die Ereignisse bestimmen. In Rousseaus, "Contrat social", Montesquieus "L'ésvrit des lois" und Condorcets "Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'ésprit humain" ist die Quintessenz dieser Entwicklung gegeben,

nämlich die Vorbereitung der modernen Demokratie und des Ctatismus, die Relastivierung der Staatsform und der Glaube an einen unendlichen Fortschritt.

Die Wirkung dieser Ideen wird von der Seite der Ethik her verstärkt. Hiev sind es Eudämonismus und praktischer Materialismus einerseits, andererseits wachsende Feinfühligkeit, ein Suchen nach dem allen Menschen Gemeinsamen, das zur Lehre von der Gleichheit führt, philanthropische Bestrebungen, die sich wieder mit utilitaristischer und weltlicher Moral durchsehen und der Glaube an einen idealen Naturzustand. Sie bereiten den Sozialismus vor, der im 19. und 20. Jahrhundert

zum eigentlichen Bannerträger der Revolution wird.

Ursprünglich wächst der Sozialismus aus dem spontanen Protest gegen die Mitleidlosigkeit einer wirtschaftlichen Entwicklung. So verstehen ihn auch die sozialistischen Romantiker. Bedeutung als revolutionäre Gesellschaftskehre gewinnt es jedoch erst mit Karl Marx, der ihn mit dem historischen Materialismus wissenschaftlich untermauert. Sein Wesen ist seither gesormt durch das jüdische Element des Messianismus und die beiden germanischen des Feuerbach'schen Utheismus und der — allerdings auf den Kopf gestellten — Dialettik Hegels. Seinen Nährboden sindet er nach Gonzague de Rehnold in der allmählichen Aushöhlung der Eigenstumsversassung von Seiten des omnipotenten Staates. (Auf die im Kapitalismus ersolgende Bermachtung des Eigentums geht Gonzague de Rehnold leider zu wenig ein.) Das eigentlich konstruktive und vorwärts weisende Element der sozialistischen Bewegung sieht Gonzague de Rehnold in den Gewerkschaften. Sie können Brücke zu einer neuen Ordnung der menschlichen Arbeit werden.

Indem sich der Sozialismus auf dem Weg über die Demokratie im Staat ausbreitet, wird er zum "kurzfristigen Bindeglied zwischen der individualistischen Formel der bürgerlich-liberalen Gesellschaft und der totalitär-kollektivistischen Formel der zeitgenössischen Gesellschaft, wie sie in Rußland, Italien und Deutsch-

land besteht".

Alls ständiger Protest begleitet die materialistische Entwicklung des europäischen Geistes die Romantik. Sie ist jedoch eine Flucht ins Unwirkliche und eine Folge der Unruhe des Herzens, das nirgends mehr daheim ist; denn "in jedem Romantiker steckt ein Individualist und ein Pantheist, die sich gegeneinander erheben und sich wie zwei Gegner messen". Diese Romantik erscheint bei Gonzague de Reynold wie eine auf Moll gestimmte Gegenmelodie zu dem Auflösungsprozeß, die mitunter wild in Aufruhr aufbraust, ohne aber auf den Gang der Dinge selbst Einsluß geswinnen zu können, weil der Romantiker auch dort, wo er sich der Welt hinzugeben scheint, sich selbst sucht. "Weder tief religiös noch universell menschlich ist sie zu sentimentalen Phancasien und engen Nationalismen verurteilt."

Recht eigentlich gehört aber das 19. Jahrhundert dem Liberalismus und der Demokratie. Ihr Regime nennt Reynold "in seinen Absichten und Grundideen das großherzigste und idealistischste aller Regime. Aber es hat orsganische Fehler, an denen es heute stirbt; denn es entspricht einer Auffassung vom Menschen, die viel zu idealistisch und viel zu optimistisch ist. Es sehlt ihm also sene Tugend der Vorsicht, die nach dem heiligen Thomas von Aquin die beste politische Tugend ist. Es sept vollkommene Menschen voraus oder wenigstens Menschen, die

vollkommen werden können".

Schon die radikale Demokratie, die dem Liberalismus folgt, sieht den Traum zerrinnen; sie endet als der Konsequenz eines spielerisch aufgefaßten politischen Lebens, praktischer Führerlosigkeit und skändiger Improvisation in der Macht der Bürokratie, im Etatismus und der Staatsvergöhung, deren Schrittmacher der Nastionalismus ist. In ihnen sind die letten Elemente eines christlichen Staates aufsgehoben und es gibt diesem anonhmen und kollektiven Absolutismus gegenüber nur noch die Flucht zur Herrschaft der Autorität, zur Diktatur, die wie ein Sprengskörper in der Demokratie steckt. Das will aber nicht heißen, daß Demokratie nicht wie Gonzague de Rehnold meint, neben Aristokratie und Monarchie — eine der Grundlagen des Staates ist. "Der Frrtum lag nur darin, daß man die Demokratie zum Staate selbst machte." Der eigentlich ideengeschichtliche Teil schließt mit solgender Würdigung: "Der Liberalismus hat und gelehrt, daß der Mensch von Natur ein freies Wesen ist und daß der Staat die persönliche Freiheit achten muß. Die Demokratie hat uns gelehrt, daß bes Bolkes Wohl das oberste Gesek

jeder Regierung ist. Der Sozialismus lehrt uns, daß der Arbeiter als Mensch behandelt werden muß, daß die politische Gerechtigkeit nicht genügt, sondern auch die soziale Gerechtigkeit nötig ist. Das sind die drei Ecksteine eines jeden neuen Regimes, wie dieses auch immer beschaffen sein mag."

Die Flucht hin zur Autorität wird nun an den vier Beispielen: U. S. A., Ruß-

land, Italien und Deutschland ausgeführt.

In den U. S. A. erfolgt sie in der Form einer Diktatur, welche die Demostratie als solche nicht in Frage stellt, aber in der Heranziehung des sog. "Gehirnstrustes" dem politischen Bau ein geistesaristokratisches Element einsügt. Diese Dikstatur ist, wie Gonzague de Rehnold sich ausdrückt, "der Ruf nach einem Mann, der einen Plan hat und der Auftrag an diesen Mann, seinen Plan durchzusühren. Man überträgt diesem Mann alle Machtmittel oder die Bollmachten mit der nötigen Zwangsgewalt, man schenkt ihm Vertrauen und man gewährt ihm Zeit." Für Amerika bedeutet sie Abkehr von der bisherigen Entwicklung; denn sie ist der sichts bare Ausdruck des Frrewerdens an der rein auf dem menschlichen Willen, der Katio und dem Maschinismus ausgebauten materialistischen Massenzivilisation.

Der russische Bolschewismus ist die totale Revolution, "die die Wurzeln ausreißt, bis auf den Grund geht, die das Bisherige zu Boden stürzt und die — wie es scheint — darauf zerschmettert wird." Gonzague de Rehnold nennt sie geradezu das "Experimentierseld des Satan".

über die politisch-wirtschaftliche Umwälzung in Rußland ist hier nicht zu reden. Wichtig sind vor allem ihre geistigen Mittel; denn der Bolschewismus hat sich eine Philosophie geschaffen, die sich als eine reine Tatlehre darstellt, welche den Ziel-willen des Menschen und zwar des proletarischen Menschen zur — proletarischen Wreiheit vorausseht und somit einen eigentlichen bolschewistischen Jdealismus erzeugt. Die totale Abkehr von Europa ist ähnlich wie die amerikanische Wandlung nur aus dem Schicksal zu erklären, das Rußland von Asien und Europa her erlitt. Es ließ ein eigentliches Geschichtsbewußtsein nie auskommen, es hinterließ aber auch keine Zivilization im europäischen Sinn, da Rußland infolge des Schismas nicht mit der "Romania" in Berührung kam und durch sie, die große Erzieherin des Kontinents, miterzogen wurde. Mit einem Jahrtausend Berspätung tras es auf Europa und hatte nun nicht mehr Zeit, die Grundlagen seiner Sittlichkeit in sich aufzunehmen, in deren Zentrum die unbedingte Achtung vor der menschlichen Person steht.

Im Gegensatzu den U.S. A. und zu Rußland wird in Europa die Revoslution von heute vom Nationalismus getragen, "unter dem sich eine Weltidee versbirgt; der neue Staat". Seine Entstehung kommt einer "Explosion der Regenesrationskräfte" gleich, welche die politische Demokratie vernichten, nicht aber die soziale und wirtschaftliche; die im übrigen für die Totalität der menschlichen Beslange gefährlich ist wie jede Explosion, sosern sie sich nicht selbst auslöst, "versfassungsmäßig" wird, d. h. sich im neuen Rechtsstaat der allgemeinen christlichen Norm der Gerechtigkeit unterordnet.

Beim Fasch is mus handelt es sich eigentlich zunächst um eine Reaktion bes gedemütigten Patriotismus, dem Mussolini den Auftrieb, die Mystik und die revolutionären Ziele einpflanzte und ihn zu einer übersteigerten Baterlandsliebe umssormte. Er ist in der selten glücklichen Lage, an die römische und katholische Überslieferung anknüpsen zu können. Im Rückgriff auf die Dreiheit Disziplin, Hierarchie und Autorität schafft er sich sein Rückgrat und kann, ohne einen Bruch zur nationalsitalienischen Wirklichkeit zu erleben, mit dem Korporationensystem den Übergang zum harmonisierten Sozialstaat versuchen. Von der Gefahr eines neuen Laïzismus und eines Cäsaropapismus ist er nicht verschont.

Viel problematischer als den Faschismus sieht Gonzague de Rennold den deutschen Nationals den Faschismus. Noch ist es ihm nicht sicher, ob er zu einem Ordnungselement oder zum Zerstörer Europas wird. Die Gründe liegen in den "Expansions- und Umformungskräften, die das Germanentum in sich trägt". Noch steht diese viel jüngere Welt nicht unter der Regel altzivilisierter Bölker, "eng mit ihrer Vergangenheit verknüpft" zu sein "und mehr in die Tiese als in die Breite zu leben". Noch hat "sie nicht ihre Gewohnheit angenommen, die Vernunst zu gesbrauchen und sich von ihr regieren zu lassen".

Die Reaktion des Lateiners in der Begegnung mit der Geistigkeit eines Volkes, das noch näher bei seinem Ursprung steht, das seine psychologische Einheit noch nicht gefunden hat und das noch nicht zu der Synthese der großen natürlichen Widersprüche gelangt ist, die jeder Mensch in sich fühlt, hindert Gonzague de Reynold nicht, seine Gründlichkeit und Unbedingtheit des Willens samt allen ihren Folgerungen zu sehen, "Eigenschaften und Tugenden einer sehr großen und unbezähmbaren Rasse", die sich mit der Ungunst des Kaumes und einem fragwürdigen geschichtlichen Erbe auseinanderzusehen hat.

Die Elemente des Neuen liegen dank der Energijierung Deutschlands durch Preußen, seiner inneren Einigung durch den Mythos der Rassenüberlegenheit und die universelle Idee des "Reiches" vorbereitet da, als Deutschland mit Bersailles und Weimar den Faden seiner Geschichte verliert und darum im Durchbruch einer jungen, durch Schicksal und Ersahrung hartgewordenen Generation seine Revolution erlebt. Ihr Inhalt braucht hier nicht weiter berührt zu werden. Gesährdet scheint sie Reynold vor allem durch die Diskrepanz zwischen Nationalismus und Sozialismus, deren überwindung viel Genialität voraussett, durch die drohende Erstarrung zum System und die Mystisizierung der Idee. Gonzague de Reynold versucht in seinem Urteil positiv zu bleiben. Das ist nicht weiter verwunderlich; begegnen sich doch auf dem Feld des politischen Ideals viele seiner Gedanken mit denen des Dritten Reiches. Wenn es trozdem in ein Fragezeichen ausklingt, so darum, weil der "Historiker" Reynold im Mythos, der tausend Jahre Geschichte streicht, den Bruch sieht, der "Zwissselsen der Zudenfrage, der "Mann der mesuch hält, der "Eusropäer" die Behandlung der Judenfrage, der "Mann der mesure" die Prinzipiensübertreibungen nicht versteht, der "Ehrist" die Herabziehung der Religion zur Reslativität der menschlichen Dinge und die Kücksehr zum Heidentum für einen Sturz hält.

Gegenbewegungen gegen diese auf nationaler Grundlage vor sich gehende Bollendung und, wie Gonzague de Reynold hofft, schließliche überwindung der europäischen Revolution sind die großen politischen Einheitsbestrebungen, sei es der Realität gewordene Bölkerbund, sei es die Jdee Europa. Reynold ist steptisch; denn wenn er auch anerkennt, daß der Bölkerbund universell denken sehrt, so vermag er an seinen Sinn doch erst dann zu glauben, sosern er "unter das Licht der christlichen Idee" tritt. Die Frage Europa aber wird ihre Lösung sinden, wenn neben die politische die geistige Aktion tritt, der "Kreuzzug gegen alle salschen Lehren, die die Klugheit hemmen, den Willen vernichten, die Tat lähmen".

Das Werk klingt aus in der Frage "Mensch oder Gott"? Gonzague de Repnold schiebt das Zentrum der Lösung damit auf die Ebene des Religiösen: An =
thropozentrismus? — Selbsterlösung — wohl Beherrschung der Materie,
aber Rückfall ins Tierische, in Sklaverei und Materialismus und als Folge: Relativierung und schließliche Zerstörung der Moral dadurch, daß das seinen irrtümlichen Instinkten überlassene Individuum unter Hingabe der gefürchteten Entscheidungssreiheit an den Staat auch seine Persönlichkeit dahingibt.

D der Theozentrismus? Das würde Rückehr zu der geistigen Einseit, von der die europäische Menschheit ausgegangen ist, bedeuten. Diese heißt aber Christentum; "denn es ist die einzige Lehre, die die Synthese zwischen dem Sein und dem Werden, zwischen der Bewegung und der Unbewegtheit vollzieht". In ihm löst sich das Problem der menschlichen Bestimmung, das drei Werte umfaßt: den Menschen, die Dinge, Gott. In ihm ergibt sich wieder der wahre Kang aller Werte— auch des Staates, der zwar "ein Zentrum, ein Gipfel ist, nicht aber das Zentrum, der Gipfel". Die juristische Organisation der Welt wird "die logische Folge der christlichen Idee sein". "Hier ist die geistige Autorität, die Ordnung von oben, ohne die nur phhsischer Zwang bleibt, die erstickende Organisation von unten hersauf, diese surchtbare materielle Organisation, die rationalisiert und standardisiert, die uns verstavt und die in uns den Geist zu töten droht".

Soweit Gonzague de Reynold! In der Umkehr würde sich in der Tat die Revolution, d. h. der in sich zurückkehrende Umlauf vollenden. Werden aber die Zeichen ihres Weges, der bisher einzig in der Geschichte des Geistes war, dem europäischen Gesicht nicht unverwischbar eingeschrieben sein? Und bleibt der Geist nicht stets ein Bersucher, ein Aufrührer, vielleicht ein Teil des Gottes selbst? Und eine "Ordenung des Seins" darum nicht der Mythos eines goldenen Zeitalters, das zurückzurusen uns nicht mehr gegeben ist? Bleibt deshalb die stets geübte Selbsterkenntnis und die Erkenntnis der Stellung des Menschen und der Bölker zwischen dem Geset der Erde und einer Ordnung, die zu verwirklichen uns ewig aufgetragen ist, nicht das einzig Mögliche?

Gert H. Teunissen: Revolution und Jugend. Theunissens Schrift bewegt sich auf ähnlichen Gedankenpfaden wie Gonzague de Reynold. Wesen der europäischen Revolution ist der Bruch mit der christlichen Borstellung von der Gottebenbildslichkeit des Menschen und dem christlichen Glauben an die geistige und jenseitige Bestimmung des Menschen, dessen Freiheit überwindung (nicht Verleugnung) seiner kreatürlichen Gebundenheit heißt.

Also Absage an jede Immanenzphilosophie und eine aus ihr folgernde Aufsfassung der Freiheit, die — man sollte vielleicht einschränkend sagen, unter dem Einfluß der thpisch europäischen Ohnamik des Denkens, — in der Verzweiflung am Geist endete. Zugleich wird aber damit eine revolutionäre Haltung der Jugend anserkannt, die sich gegen den Humanismus und eine individualistische und liberale Welt, "die zeitgeschichtlich letzte Parole des humanistischen Frrtums wendet".

Theunissen verneint aber diese Haltung, insoweit an die Stelle des egozenstrischen Individuums das Kollektiv treten soll. Er nennt die damit notwendig versundene "totale Verabsolutierung des Kelativen, die Vergöhung der entleerten materialistischen und mechanizistischen Lebensbegrifse" das "Totalitätsprinzip der Verzweislung"; denn nun wandelt sich das Menschliche ins Funktionale, das Gesgliederte ins Unisorme, das Geistige ins physisch Bedingte, das Organische ins Orsganisatorische; die Wahrheit wird politisiert, die Lebensäußerungen kollektiviert und menschliche Ansprüche und Tätigkeiten haben schließlich nur noch insoweit Berechstigung, als sie der "bestialisch vereinsachten materiellen Existenz" dienen. In solcher Richtung zielende revolutionäre Energien können nur Zeichen eines "müden Ensthusiasmus" sein.

Die Entscheidung geht also für ober gegen den Bruch mit der humanitären Anbetung des Lebens, für ober gegen die den Individualismus wie den Kollektivismus beherrschende Frechte, daß die Selbstliebe und die Selbstrechtsertigung des Menschlichen und des Menschen die Grundlage der menschlichen Existenz seien. Der Mensch ist, wie die Gegenwart beweist, bereit, sich als Mensch eine m Wert zu unterstellen und ohne Bedingung nicht nur sein Denken und Handeln, sondern sein ganzes Wesen auf einen einzigen Anspruch, einen einzigen Inhalt zu gründen. Damit sind zwei Möglichkeiten gegeben: "Dieser Inhalt kann ein zur Resligion erklärter Mythos vom Leben sein, in dem sich die humanitären Vorstellungen vom biologischen Sinn des Menschlichen totalitär gegen ihren einstigen Träger, das Individuum, wenden, wie er ebenso gut auch eine neue geistige Bestimmung der materiellen und physischen Wirklichkeit des Menschen, eine tatsächliche Verwirklichung der christlichen Ausgabe, der Totalitätsanspruch der göttlichen Wirklichkeit selber sein kann."

Der erste Weg fordert als Preis die "allgemeine Auslöschung aller einzelnen Wesenheiten und konkreten Wirklichkeiten in einer einzigen Berallgemeinerung". Der zweite Weg heißt zwar Relativierung und Einordnung des Individuellen wie des Aberindividuellen, aber Wiedergewinnung ihrer geistigen Bestimmung und das durch Aberwindung der Revolution.

Walbemar Gurian: Der Bolschwismus. Im wesentlichen auf dem Boden der Tatsachen und der dokumentarischen Belegung auch besten, was an bolschwistischem "Insektionsstoff" den Westen berühren kann, nämlich des geistigen Gehaltes der "Heilslehre Bolschewismus", bewegt sich das schon 1931 erschienene, aber dis heute noch nicht überholte Werk von Gurian. Sein Wert liegt vor allem in der peinlichen Sauberkeit des Historikers und Soziologen, die vielleicht etwas unzeitgemäß anmutet, die aber doch jeder, dem es auf klare Information und nicht auf Anreicherung mit Gesühlskompleren ankommt, gern feststellen wird. Ich möchte das gerade deshald betonen, weil Aritik bestimmten Tatsachenreihen immanent sein kann.

So etwa, wenn die bolichewistische Religionskritik, die in strenger Sinnachfolge von Karl Mary feststellt, "daß das Ziel des menschlichen Wesens und der Menschheit in der Organisation der irdischen Gesellschaft und der für sie entscheidenden Wirtschafts und Produktionsverhältnisse besteht, sich in einer Umzentrierung des Gesamtbewußtseins spiegelt; oder wenn der Atheismus, der mit der Beränderung der gesamten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung — lies im Sinne der prosetarischen Freiheit und der durch das Prosetariat gewährleisteten Gerechtigkeit — auß engste verbunden sein soll, seine Flustrierung in der bolschewistischen Kirchenspolitik ersährt; oder wenn es dokumentarisch zu erweisen ist, daß der Terror als politisches Mittel einen ganz bestimmten Menschenthp schafft, eine ganz bestimmte Gesinnung in den sührenden Schichten hervorrust, welche den anfänglich echten Glaus ben an die Utopie gründlicher erschüttert als jede rationale Beweissührung. Man könnte die Beispiele besiedig erweitern dis zu jenem erschütterndsten der Berselbständigung eines Organisationsapparates, der sich als Gewalt absolut setzt und das mit den Zweck, der ihn schuf, überhaupt nicht mehr sieht.

Es sind ein paar Hinweise, willfürlich aus der Fülle des erschöpsend dargestellten Stoffes herausgegriffen. Dieser gliedert sich in sechs Teile: 1. Die geschichtslichen und gesellschaftlichen Borausseungen des Bolschewismus, 2. Eroberung und Ausdan der politischen Macht in Rußland durch die bolschewistische Partei, 3. Die Birtschafts und Gesellschaftspolitik des Bolschewismus, 4. Die bolschewistische Partei, 5. Die bolschewistische Dokumenten, Daran schließt als ein äußerst aufschlußreicher Anhang eine Dokumentensammlung zu Lenins Lehren, dem Ziel des Fünssahresplanes, den Schwierigkeiten und Methoden des sozialistischen Ausbaus, dem Kampf gegen die Religion und dem Cherecht. Ergänzt wird das Werk durch einen aussührlichen Literaturnachweis, zahlreiche illustrierende Anmerkungen und ein um der weitschichtigen Materie willen wertvolles Namens und Sachregister.

Die geschichtliche und gesellschaftliche Würdigung des Bolschewismus, die Gurian am Schluß des methodischen Teils gibt, läßt sich in dem auch heute noch gültigen Satzusammenfassen: "Der Bolschewismus ist nicht wegen seiner Doktrin sür die heutige Welt gesährlich, sondern darum, weil die heutige Welt stark an Borstellungen festhält, die der gewandelten gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht entsprechen." So wird "der Bolschewismus zu einer Mahnung gegen die Beruhigung in den bestehenden Verhältnissen. Er wird zu einer negativen Kraft der gesellschaftslichen Reform".

**W. Gurian: Bolschewismus als Weltgesahr.** Das Sichtbarwerden eines neuen totalitären Staates in Gestalt des Dritten Reiches ließ Gurian aus der Reserve des darstelsenden und in seinen Urteisen vorsichtigen Wissenschaftlers heraustreten und die Frage auswersen: Ist der bolschewistische Staat überhaupt ein einmaliges Phänomen oder eignen nicht auch dem nationalsozialistischen Staat Züge, die gestatten, von einem neu sich ankündenden Staatsthpus zu sprechen, der einmal für das 20. Jahrhundert geradeso charakteristisch sein wird, wie der liberalsdemokratische Staat für das 19. und der absolutistische Staat für das 18. Jahrhundert.

Ihn würden etwa folgende Wesenszüge kennzeichnen: Es gibt nur noch eine staatliche Sphäre, die sich möglichst auf jede Lebensäußerung erstreckt. Die politischsoziale Ordnung rückt mithin in den Mittespunkt des Daseins. Das tut sie aber nur, wenn der Staat in seinen Zwecken zum Gegenstand der Westanschauung wird, die sich absolut sett. Er erreicht das durch Erzeugung eines dahin zielenden Massenwillens mit Hisse einer Staatskunst, welche die "Arcana regiminis" bis ins Feinste ausbildet, nämlich Massensugestion, Organisationstechnik, Isolierung sedes Widerstrebenden, Monopol der Propaganda, Erziehungsmonopol, Handhabung von Wahrsheit, Moral und Recht nach Zweckgesichtspunkten, Erdrückung jeder Möglichkeit einer Gegenrevolution durch das Mittel eines Terrors, der keineswegs blutig zu sein braucht wie in Rußland, einen praktisch niemals völlig weichenden Ausnahmezustand. Die Garanten des weltanschaulich und machtpolitisch völlig zentrierten Staates sind die Partei als Elite einerseits, andererseits die nicht mehr organische, sondern auf das Staatsziel hin rational-zweckhaft geeinte und gelenkte Bolksgemeinschaft.

In dem so sunktionierenden Staat verschwindet notwendig der ehedem treibende weltanschauliche Inhalt hinter der Machtorganisation. Sie wird schließlich zum Sinn seiner Existenz.

Seine Entstehung verdantt dieser totalitäre Staat dem unter dem Eindruck bes Zerfalls der bisherigen politisch-jozialen Welt allenthalben erwachten Glauben,

daß nur mit Hilse gewaltsamer äußerer Anderungen Remedur geschafft werden könne. "Die Komplikationen des sozialen Lebens treiben also zu einer gewaltsamen Bereinssachung." Da aber der Zerfall über den gesellschaftlichen geistige Gründe hat, vollzieht sich der Bereinsachungsprozeß eben im Zeichen einer politisch-sozialen Welt an schaung, die mit der Herrschaft einer bestimmten, sest organisierten und disziplinierten Gruppe verbunden ist.

Die bisher sichtbar gewordenen Mittel der Remedur sind ihrem Wesen nach weder an politische noch nationale Grenzen gebunden, die Versallserscheinungen sind aber, wenn auch jedesmal in anderer Gestalt, überall seststellbar. Deshalb bedeuten die den neuen Staat tragenden Kräfte eine Gesahr für alle. Sie bedeuten es umso mehr, je fräftiger der Glaube eines Volkes an seine Berusung ist, je mehr ein Staat als der Ketter der traditionellen Ordnung und des Völkerfriedens auftritt, je überzeugter er davon ist, daß die Garantie dessen auß engste mit der Herrschaft der besten Kasse zusammenhängt und je ungebrochener seine organisatorischen, wirtschaftlichen und militärischen Machtmittel sind. Mag die Heilslehre, die er bereits hält, inhaltlich noch so unzulänglich sein, der zur Schau getragene Glaube "siegt in einer glaubenslosen Welt, die nur solange Tradition und Zivilisation ernst nimmt, als diese nicht wirklich erschüttert sind und einen rückhaltlosen Einsak verlangen".

In diesem wegen seiner rationalen Shstematik so bestrickenden Gedankengang erscheinen wichtige Elemente konstruiert und aus der Schau des im Exil Lebenden verzerrt gesehen. Insbesondere wird man schon um der wissenschaftlichen Shstematik willen die aus politischer Gegnerschaft und Ressentiment erwachsene Begriffsprägung "bolschewistischer Staat" für den neuen Staat überhaupt und die Subsummierung des Dritten Reiches, das nach Gurian sogar seinen Jdealfall darstellt, darunter abswegig sinden. Man wird umso mehr zu einer Ablehnung dieses Berfahrens kommen, als Gurian das Trennende, ja fundamental Gegensähliche von russischem Bolschewismus und nationalsozialistischem Staat mit aller Schärse herausarbeitet. Doch kann man sich insoweit seinen Gedanken nicht ganz entziehen, als er auf die ernste Gefahr hinweist, daß quantitative Ordnungen wie Organisation, Macht ungeachtet der sie tragenden Zwecke in Qualität umschlagen, die dann thrannisch ihren eigenen mechanischen Gesehen solgt. Darin hat er vollends recht, daß "der Nationalsozialis» mus die moralische Krise einer Welt enthüllt und daß seiner Machtgläubigkeit als Gegenstück eine moralische Trägheit entspricht, die vielleicht darum hilflos ist, weil sie selber spürt, wie wenig sie bereit ist, ihre schöne Terminologie — Friede, Sichersheit, Ordnung, Recht, wirklich ernst zu nehmen."

Werner Schlegel: Sinn und Gestaltung der großen deutschen Revolution. über der betonten Sichtbarkeit des ofsiziellen Apparates vergißt man, daß es eine Zeit gab, wo man in Deutschland zwischen nationalistischer Partei und Bewegung unterschied. War es doch gerade in jüngeren Kreisen üblich, die Partei für ein nicht zu vermeidendes übel zu halten, in der Bewegung hingegen das eigentlich Entsscheidende zu sehen. Nachdem sich aber die Partei als die entscheidende Größe erswiesen hat, die das gesamte Gedankengut der vielen Unterströmungen und Nebensstüsse in sich aufnahm, ist es für die Beurteilung der Genesis des Oritten Reiches vielleicht notwendig, sich mit weiter zurückliegenden Außerungen vor allem der Jusgend zu besassen, deren idealistischem Elan der Nationalismus z. T. seine Verankesrung in jüngeren akademischen Kreisen verdankt.

Werner Schlegels Schrift ist in dieser Richtung sehr aufschlußreich. Da sie nach anderthalb Jahren nationalsozialistischen Regimes ihre zweite verbesserte Auflage erlebte, darf man annehmen, daß Korrekturen in Richtung einer Angleichung an die parteioffiziellen Auffassungen vollzogen wurden. Das bedeutet eine gewisse, wenn

auch nicht entscheibende Einschränkung ihres dokumentarischen Wertes.

Schlegels Ausgangsbasis entspricht der Haltung, mit der die junge, am Geist verzweiselnde Schicht Deutschlands dem Nationalsozialismus bei seiner Machtergreissung gegenüberstand: Die Gegenwart erscheint ihr chaotisch aufgesplittert. Seit 1914 hat das staatliche, das soziale Leben kein Gerüst mehr, der verlorene Krieg ist mit eine Folge innerer Richtungslosigkeit von Volk und Staat, die schon bis in die Jahre der wirtschaftlichen Prosperität zurückreicht. Wissenschaft scheint Selbstzweck geworden und trennt die Geister statt Beziehungen zu schaffen; es sieht aus, als ob ihr Spstem unter dem Eindringen neuer Aspekte zerbrechen wird, ihre Prämissen

durch die sich vollziehende Wandlung des Weltbildes erschüttert, ihre Ergebnisse durch Outsider in Frage gestellt seien. Die Krise macht vollends die Nichtbeherrschung des vom Menschen geschaffenen Apparates offensichtlich. "Es gibt weder Moral mehr

noch Bernunft," "die humanität ift zum Teufel gegangen."

In dieser Lage fängt der Mensch an, sich selbst wieder zu sehen. "Die rekigiöse Empfänglichkeit steigt, aber die Kirchen schweigen." So "revoltiert die verdrängt gewesene Seele gegen die Herrichaft der Vernunft, das Leben will wieder vollständig werden". Eine tiese Sehnsucht nach Gerechtigkeit erfüllt die Massen, die der Marxissmus aber nicht stillen kann, weil ihm als Weggenosse des Kapitalismus die wahre Lage des Menschen verborgen bleibt.

Die Wendung, wie sie Schlegel sieht, scheint charakteristisch für den an einer universellen Lösung verzweiselnden Menschen von heute zu sein: Das Volk, hier das deutsche Volk, wird zum Sinnträger des Daseins. Wer denkt dabei nicht an die schon 1929 erschienene Schrift des deutschen Soziologen Freyer "Revolution von rechts", in der "Volk" geradezu dialektisch gegen die sinnentleerte Formenwelt des Liberalismus plus Sozialismus gesett ist? Dieses deutsche Volk ist aber insolge seiner Durchsetung mit individualistisch-römischem Rechtsgeist in der Entfaltung seines wahren Wesens gehemmt. Erst die Rücksehr zu den Grundlagen des germanisch-deutschen Rechts vermag die notwendige Resormation zu vollenden. Wegsleitend dabei ist die Anschauung, daß der Grundgehalt des germanisch-deutschen Rechtes sozialer Natur sei, die Ansprüche des Einzelnen dem umfassenden Anspruch des Volkes, aus dem erst eigentlich die Rechtsverpslichtung quelle, untergeordnet sein und nie und nirgends, von gegenseitiger Rücksichtnahme losgelöst, bestünden. Die Adoption des Kernstückes christlicher Ethik ist, wenn auch verschämt vorgesnommen, offensichtlich.

Es ist bezeichnend, daß eine ursprünglich religiöse Fragestellung — nämlich nach einer totalen Sinngebung — in der Frage nach dem arteigenen Recht mündet. Man muß wissen, daß Schlegel im germanischen Recht, das insosern die Funktion einer Art neuen Naturrechtes — nur mit anderen Borzeichen — erfüllt, die Garantie sür den Durchbruch der Gerechtigkeit im deutschen Bolk erdlickt; man muß überdies wissen, daß der Ruf nach Gerechtigkeit und die ihm zugrundeliegende Gleichsetung von gerecht und gut (das ist übrigens schon im jüdischen Prophetismus der Fall) seweils von der in der Tiese ihrer Seele verwundeten Kreatur erhoben wurde. Die sich durchsehnde Gerechtigkeit ist zugleich der Sieg eines höheren Prinzips. Damit ist aber Bolk als Berwirklicher der Gerechtigkeit nicht mehr Selbstzweck, sondern "göttliches Justrument". Schlegel spricht es zwar nicht aus. Aber in der Tiese liegt es seiner Rechtsertigung der deutschen Revolution zugrunde.

Alles weitere ist programmatisch zwar interessant, aber durch die Tatsachen

überholt und darum unerheblich.

Schweizer Annalen / annales suisses. Bum Schluß barf auf bas erste Beft bieser neu erscheinenden Zweimonatsichrift hingewiesen werben, die von einem Kreis jungerer Schweizer herausgegeben wird, unter benen Ernft von Schenk, Bafel, als Redaktor zeichnet. Der Hinweis deshalb, weil hier, wie es scheint, der Bersuch unternommen wird, von dem im Schlufpaffus unferer Borbemerkung die Rede ift. Noch ist die Linie nicht gang flar. Bewegt sie sich in Richtung eines sich zurückbiegenden humanismus, wie es nach bem Auffat "Das Maß ber Menschen und ber Dinge" von E. von Schenk scheint, ber in den Sätzen endet: "Seitdem die verständliche Ginheit unserer Rultur auseinanderbrach, die gultige Autorität geoffenbarter Wahrheit uns nicht mehr unmittelbar verpflichtet, ist uns unfer Schicksal zum Geift auch als Gebot ber erkennenden Seinsbefragung aufgegeben. Biffenschaftlichkeit in diefer Saltung der Autonomie ist seit der Renaissance europäisches Schicksal." "Nur die Redlichfeit unseres Wahrheitswillens, die ständig wache Gegenwärtigkeit unseres Menschseins und die damitige Bereitschaft zum Dienst an der durch uns manifest werdenden Wirklichkeit des Geistes befähigt uns zum echten Erkennen der Masse von Mensch und Dingen, ihres Wesens. Das Grundgesetz bieses Erkennens ift Liebe." Bewegt fie sich auf einen driftlich geläuterten Blatonismus zu, wie es nach der Arbeit , Revision" von A. Stocklin icheint? ober in der Richtung eines existentiellen Chriftentume, das hinter der Arbeit Tino Raifere "Jeremias Gotthelf-Zeitgenoffe Riertegaards", steht?

Zwei Worte und eine praktische Tatsache beuten immerhin eine Grundhaltung an: "Bir glauben an die Fruchtbarkeit geistiger Verschiedenheiten, wie sie sich ersgeben aus dem persönlichen Schicksal des Einzelnen. Nur verarmende Verkürzung würde es bedeuten, diese Mannigfaltigkeit auf wenige formulierbare Programmpunkte zu reduzieren." Das tönt liberal im besten Sinn! Aber: "Wenn es etwas gibt, was auch in der Schweiz der gesamten heutigen Jugend aller Schattierungen und Unisormen eignet, so ist es das besonders ausgeprägte Bewußtsein der Revolution, die Epoche schafft gegenüber dem unvermeidlichen Ende eines sogenannten dürgerlichen Zeitalters." Die Tatsache ist gegeben in der Umschau, wo europäische Kulturereignisse (Bücher, Tagungen, Filme usw.) aus einer wahrhaft europäisch sein wollenden Haltung heraus beleuchtet werden, wie wir sie in ähnlicher Unvoreingenommenheit lange vermißt haben. Man möchte darüber die Worte P. Gertillanges stellen: "Ein Organismus vereinheitlicht sich umso eher, se mehr die Unterscheidung sortschreitet und die Funktionen sich vervielsältigen, vorausgesetzt freilich, daß diese Differenzierung nicht von außen, sondern aus dem inneren Prinzip hersstammt, das sich auf eine noch reichere Art darstellen möchte."

Eine Bitte sei vielleicht zum Schluß erlaubt: Wenn schon Zeitschrift, die in die Weite wirken möchte, dann keine L'art pour l'art-Sprache, sondern eine Sprache, die jeder wache Mensch versteht; denn verstanden zu werden, ist wohl das zunächst Wichtige?!

5. v. Berlepich = Balendas.

### Schweizer Literatur.

Es gibt um die Wende des 18. Jahrhunderts eine liebenswürdige Schweizerkunst, gepflegt von einem Schellenberg, Lory und wie sie alle heißen, die Dörser,
Städte, Seen und Berge, Trachten, geschichtliche und zeitgenössische Vorgänge gewissenhaft getreu in handbemalten Radierungen wiedergibt. Nicht umsonst schmückt
eine Landschaft in diesem Stile den Einband von R. Küchler-Mings: Die Lawiser
und ihr See; Erzählung aus den Jahren 1831—1836 (Rentsch, Erlendach-Zürich).
Es ist eine helle, saubere, fardige Welt, auch wenn Gewitterstimmung herrscht, in
welche die Dichterin ihre Figuren hineinstellt, den cholerischen, rundlichen Mattlidoktor mit der engen Stirn und dem weiten Herzen, den prächtig vom Amtsmantel
umwallten neuerungssüchtigen Weibel, das ältliche Kropslibadi, die Rachtbuben,
die Luzerner Sekundarschüler mit der Pseise im Munde, die auf die Fremden lauernden Herrensührer. Die Dichterin verzichtet auf eine Wirkung in die Weite, da
sie ihre Sprache reichlich mit Mundartausdrücken spickt. "Willst gen Paris zur
Zimorgensuppe, daß die deine Zirkel so spannst? Er geht mit seinem Leben um wie
mit einem leeren Türkenkolden. Die Frau ging durch Küche und Keller wie ein
ausgewaschenes Tuch," so ersrischend anschaulich spricht das Buch, das als Erstlingswerk eine seltene Ausgeglichenheit, eine glückliche Zugriffigkeit ausweist. Wir sind
gespannt auf die versprochene Fortsehung der Lawiser Ersebnisse in der Zeit des
Sonderbunds.

Sbenfalls in die Vergangenheit führt die Novelle Im Binkel von Tina Truog-Saluz (Reinhardt, Basel). Bedächtig ist der Lebensrhythmus, wenn sich die ehrsamen Churer Handwerker zum Fastnachtsmahle niederlassen oder hinter hohen Mauern im Garten eines Patriziers die blauen Porzellantassen klirren. Über Stanbesunterschiede hinweg schlagen Frömmigkeit und Güte eine Brücke; aber die Gebundenheit an die überlieserte gesellschaftliche Ordnung bleibt. Das aufstrebende Proletarierkind verdunkelt mit seiner Lebenskraft und geistigen Beweglichkeit die aristokratische Jugendgenossin. Die Treue in der Freundschaft treibt zur Entsagung in der Liebe. Dankbar übernimmt die unverehelicht gebliebene Tochter des Rebbauern mit einer Herrschaftswohnung auch ein geistiges Erbe an vornehmer Gessinnung und Hilfsbereitschaft. Alle Personen, auch wo sie einen Kleinstadtstandal erregen, sind mit liebendem Berständnis und einem unentwegten Glauben an das Gute geschildert. Dadurch werden zwar Höhen und Tiesen der Kunst nivelliert; aber ein milber ethischer Glanz breitet sich über winklige Gassen und bescheidene Lebenssläuse.

Der Schweizer Beitroman ift vertreten mit Ernft Bahn: Der Beg hinauf (Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart). Bon der Perspektive des geruhsamen Alters aus werden die Motive wie eine gute Schachpartic entwickelt. In beiden Felbern erheben sich die Türme der Schweizerberge, dort als Mittel der Fremdenindustrie, hier als eine die Menschenseele läuternde Naturerscheinung. Die Könige, der prokige Gastwirt und der greise Bergführervater halten sich zurück. Die schwarze Königin, die hinauf in die höhere Gesellschaftsschicht strebte, die Mutter des Selden, ift vom Tode matt gejett. Die weiße Königin, Anschi, die Schwester, behauptet sich siegreich in strahlender Blondheit und fraftvoller Unmittelbarfeit. Bahn, verfallen jener "lieblichsten der Dichtersünden", macht sie zum Symbol des ungebrochenen Boltstums und vermählt jie in ihrer jungen Tochter Unna bem Bruder, ein anfechtbarer Bug, zu dem sowohl klügelnder Runftverstand als Liebe zum Geschöpf ben Anftoß gaben. Und nun die jungen Läufer nach bem Glude! Bor allen ber ftreberifche, gescheite Donat. Schon behauptet er fich im Felbe bes Chrgeizes: Berufserfolg, politische Würde, die Hotelerbin als Braut stehen vor der Lüre; aber das Schicksal in der eigenen Brust hat schon längst seine Sprünge belauert. Ein Zufall — ein in einem Zeitroman etwas zu mächtiger Zufall — bedt fein nicht einwandfreies Berhalten in einer Erbichaftsangelegenheit auf. Die weiße Rönigin rettet ihn vor der moralischen Riederlage, wobei bie schmähsuchtigen Bauern nur fo auf die Seite fliegen. Donat, ber migglückte Hotelier, führt von nun an bas karge, gefahrenreiche Leben eines Bergführers, ein echter Zurbriggen. In ber Schilderung bes Helben und seines Aufstieges vom Schuhputer zum Hotelbirektor spürt man die Wärme zum Teil personlicher Erinnerungen bes Dichters. Die psychologische Feinheit bes Romans liegt darin, daß bei angeborener Ehrenhaftigkeit ein unredlicher Gedanke sich wie eine breifte Fliege nicht verscheuchen läßt, aber stets als ekelerregendes Beichmeiß empfunden wird.

Abolf Roelfch läßt seinen Roman Geliebtes Leben (Drell Fugli, Burich) im heutigen Zürich spielen. Seine Helben sind Sprößlinge alteingesessener Bürgergeschlechter. Man geht dahinter in der fast angftlichen Erwartung, mit der man sein eigenes Porträt betrachtet, halb in der Hoffnung, sich etwas verschönt wiederzufinden. Der Schauplat hat nichts Thpisches an sich; er könnte in einer andern Stadt liegen. Gelegentlich fühlt man sich an die Heimat der "Buddenbrooks" erinnert durch die ironische Schilderung der reichen Spieger und ihrer Familienverhältnisse. Die oberfte Gefellschaftsschicht der Patrizier erhalt einen zwinkernd bewundernden Blid für ihren Lebensftil. Sie ichneibet mäßig ab mit bem biplomatischen Bater, ber den nach seiner Ansicht unebenbürtigen Berehrer ber Tochter gut genug halt für ein erstes Lebenserperiment und die genäschige Tochter selbst. Die Liebe des Dichters gehört dem Geschwifterpaar Biedertehr aus dem gehobenen Sandwerterftand. Runftlerische Beranlagung hat sich in diesem Goldschmiedegeschlecht vererbt. Leiblich und seelisch sind die Zwillinge wohl gefügt, wenn auch Frrungen und Wirrungen nicht ausbleiben. Die naturwissenschaftliche Art, mit der Koelsch die erwachende Sinnlichkeit der Zwanzigjährigen und das Problem der Geschwisterliebe angreift, mindert die Schwüle. Schließlich handelt es sich ja um Entwicklungsschwierigkeiten des abklingenden Pubertätsalters. Der Roman berliert sich am Anfang in nur lose zusammenhängende Schilberungen, worunter eine originelle Borfrühlingsstimmung hervorglanzt; fortschreitend gewinnt er an epischem Fluß. Er hinterläßt eine kleine Ablagerung von Medisance.

Meinrad Inglin: Die graue March (Staackmann, Leipzig) zeigt ben Weg aus bem Gesellschaftstreiben ins Freie. Er stellt uns in eine nebelverhangene Landsichaft, in der die Sonne nur kurz ausseuchtet und Sturm und Hagel die Felsen weitscht. Tiere und Menschen in ihren Urtrieben stehen im gleichen Kange. Der Fwang zur Fortpslanzung über das individuelle Wohlbesinden, Leidenschaft des Jagens über die Nahrungssorgen hinaus verbindet beide. Wie die Landschaft rätselhaft und unerforscht in ihren innersten Falten bleibt, so führen die Menschen ihr karges, ihnen selbst nur zum Teil bewußtes Dasein. Schuldlos wie ihre Tierzgenossen nehmen sie hin, was der Tag bietet. Unter den wie aus Holz geschnittenen Gestalten mit den braunroten Gesichtern sticht seltsam der "Große", der halb bäuezrische, halb herrenmäßige Hauptjäger hervor und neben ihm das scheue, unter der Dual der Kreatur sich ausbäumende Feckerkind. Geheimnisvolle Rebelsehen slattern

über ihre Erscheinung in diesem eigenartigen, von großem Können und einem be-

stilmillen gemeisterten Buche. Rraft sei Tat! Und Geist — ein flammender Gipfel! Dieser Vers ist bezeich= nend für den Dichter Carl Friedrich Biegand, der feiner uppigen Ihrisch-epischen Ernte Besentliches in einem Bande Die Lebensreise (Suber, Frauenfeld) zusammenfaßt. Bieles ift nach dem Zeitraum einer Generation von den stürmischen Unfängen Wiegands geblieben. Seine mächtige Stimme, die sich selbst am Wohlklange unverbrauchter Reime wie Magnolie, Zentifolie, Theorben, gestorben, Gnade, Myriade berauschte, hallt nach, und seine fühnen historischen Fresken sind uns in dem Grade vertraut geblieben, daß wir beinahe bedauern, wenn heute der gereifte Runftverstand des Dichters einen improvisatorisch anmutenden Zug verdeutlicht und versbessert. Schwerter, Stürme, Kronen, Meere, aber auch Kosen wiegt der Gensir der Wiegand'schen Phantasie. Es klingt ein volkstümlicher Moritatenton an und das neben der gewaltige Rhythmus von Schillers "Die Schlacht". Obgleich der Dichter selbst das Epigramm ungeduldig beiseite schiebt, ist es ihm gelungen, schlagende Bedanken in seine Kurze zu verdichten, und wo er germanische Weichheit des Gemüts enthüllt, wie in den heute seiner Frau Anita gewidmeten Bersen "Nach der Krank-heit" oder im "Aleinen Abendlied", stehen wir staunend vor der Bielseitigkeit seiner Begabung. Daß Wiegand während des Weltkrieges leidenschaftlich Partei für sein deutsches Vaterland ergriff, erklärt sich aus seiner unter betonter Männlichkeit nicht hornhäutigen Seele. Seine "Chrenlegion" schwingt sich in der großen Vision der dreizehn Millionen Kriegsgefallener aller Länder zum Mitleid mit der Menschheit Selene Meher.

An derselben Stelle sprachen wir vor einem Jahr vom ersten Roman Rurt Guggenheims, ber jest punttlich ein neues Wert hat erscheinen laffen. Die neuen "Sieben Tage" und die "Entfesselung" von 1934 zeigen die Familienahnlichkeit unverkennbar, motivisch wie stilistisch. Wieder ist das Zürich von heute der Schauplat der Erzählung, wieder geht es um die Entsessellung eines Menschen. Diesmal aber um die Befreiung vom Bann der Vergangenheit. Es kommt ein Mensch heim, um sich zu rächen für erlittenes und bom äußeren Leben längst gutgemachtes Unrecht, aber in der neuen Wirklichkeit wird ihm fein Sag stumpf und unbrauchbar, und er läßt sich einordnen in neuen Sinn. Diese mittelste Linie des Geschehens ist nun aber nicht mehr in ununterbrochener zeitlicher Abfolge, also gleichsam im zeitlichen Längsschnitt dargestellt, sondern es wird versucht — wenn nicht alles täuscht, in starker Anlehnung an die Technik, wie sie Jules Romains in seinem neuesten Werke pflegt —, die verschiedenen Mitspieler während sieben Tagen in zeitlichen Querschnitten aufzuzeigen, wobei sich ein wachsendes Verschlingen und sich wiederum Lösen der einzelnen Schicksale dartut. Die Technik wird mit starkem Können ges meistert — man möchte sich nur vielleicht fragen, ob die Ichsorm, tropdem sie hier den mittelsten Faden herausheben soll, nicht ein Widerspruch ist zum Ubrigen. Wieder ist das Atmosphärische dieses Romans sehr stark. Das ist Zürich von heute mit seiner Luft und seiner verwaschenen Rebe. Wer Lokalfarbe sucht in einem Roman, ber mußte zu diesem Berke greifen. Die Runft Guggenheims, mit kleinen sinnlichen Bügen die Seele eines Augenblicks erstehen zu laffen, hat fich noch vervollkommnet, ja, sie ist jett so freispielend und scheinbar muhelos, daß vor soviel Leichtigkeit und Birtuosität eine leise Angst im Leser sich nicht unterdrucken läßt, ob nicht die jest noch wesentlich gebundene Schilderungsfunft Selbstzwed werden könnte. Giner der größten modernen Stilisten bemerkte einmal, man burfe sich nicht bem einmal erreichten Schwung überlassen, es musse die Form gleichsam in jedem Moment fentrecht auf ben Inhalt bezogen fein. Solches fommt einem in den Sinn, wenn man an die — kommenden Bucher Guggenheims denkt. Doch durfte man sich wohl begnigen mit ber berechtigten Freude am vorliegenden: Elisabeth Brock-Sulzer.

# Revolutionsgeschichte der Republik Bern.

A. Friedrich von Mutach: Revolutionsgeschichte der Republik Bern 1789—1815. Sperausgegeben von Hans Georg Birz. Gotthels=Verlag, Bern und Leipzig 1934.

Es war ein jehr guter Gedante, diejes bisher ungedruckte Buch bes langjährigen Leiters ber bernischen Atademie, diefer Borlauferin ber Universität, auf das Berner Sochschuljubiläum bin im Drud erscheinen zu laffen. Diefes Bert, von einem Augenzeugen und wesentlich Mitbeteiligten zur Besehrung seiner Nachssahren über eine Zeitspanne tiefgreisendster geistiger und politischer Wandlungen geschrieben, hat heute, da wir in einer ähnlichen Zeit des Umbruches leben, nicht nur historischen Wert, sondern auch eine aktuelle Bedeutung. Mutach, einem particischen Geschlechte Borus autsweisen geschnetz und answeisen erstenden geschlechte Borus autsweisen geschnetz und answeisen erstenden geschlechte Borus autsweisen geschnetz und answeisen erstenden geschlechte Borus autsweisen geschnetz und geschlechte Borus autsweisen geschnetzen geschlechte Borus autsweisen geschnetzen geschlechte Borus autsweisen geschnetzen geschlechte Borus autsweisen geschlechte Borus autsweisen geschlechte geschle trizischen Geschlechte Berns entsprossen, gelangte nach gründlichen Studien in Bern und im Ausland, die ihm eine hohe allgemeine Bildung sicherten, früh zu bedeustenden politischen und militärischen Stellungen. Mit 30 Jahren Mitglied des Großen Rates und Major, wurde er schon kurz vor dem Einfall der Franzosen zu einer diplomatischen Mission nach Frankreich verwendet und erlebte sodann den Sturz Berns und die nachsolgenden schweren Jahre der Helvetik und der Mediation aus nächster Nähe, wobei er an den politischen Geschehnissen höchst aktiven Anteil nahm. Als Mitglied des Rleinen Rates und anderer Behörden war er einer der maßgebenden Staatsmänner der Restaurationszeit und übte namentlich als Reorganisator und Kangler der Atademie größten Ginfluß auf die Erziehung der gebildeten Jugend Berns aus. So war er denn wie jelten jemand in der Lage, jene tragischen Ereignisse des Zusammenbruchs der alten Eidgenossenschaft und die politischen Wirren bis zur Gründung des restaurierten Staatenbundes aus eigener Anschanung zu schilbern. Wenn sich seine Geschichte zunächst auch auf die bernischen Ereignisse tonzentriert, so finden doch auch alle gemeineidgenössischen Angelegenheiten weitgehend Darstellung, insbesondere auch, was das Berhältnis der Schweiz zu Frankreich anbetrifft, wovon eingehende und spannende Abschnitte handeln.

Es ist selbstverständlich, daß Mutach den Standpunkt eines patrizischen Berners vertritt. Aber das macht ihn für die Schwächen des vorrevolutionären Regierungsschstems nicht blind und immer bleibt sein Urteil von vornehmer Mäßigung. Er teilte auch den Standpunkt jener extremen Partei nicht, die nach dem Sturze, Napoleons das vormalige Staatsschstem ohne alle Anderung wieder einsühren zu können glaubte. Über eigene Fehler spricht er sich mit Freimut aus. Dies macht das Werk zu einer besonders wertvollen Geschichtsquelle. Die Darstellung ist lebendig und läßt den Leser die Ereignisse sozulagen miterleben. Sie beweist auch wieder aus neue, welche Menge an staatspolitisch und verwaltungstechnisch bedeutenden Männern die alten Herrengeschlechter Berns zu stellen verwochten, die durch die nachherige politische Entwicklung von den Staatsgeschäften so gut wie ausgeschlossen

wurden.

Das Werk ist sür jedermann, der sich für vaterländische Geschichte interessiert und besonders für den, der aus den Ereignissen der Bergangenheit für die Zukunft lernen möchte, äußerst lesenswert. Porträts der maßgebenden Persönlichkeiten jener Beit und ein geschmackvoller Einband geben dem wertvollen Inhalt einen würdigen Rahmen. Dem Werk, um dessen Herausgabe sich Dr. H. Wirz und der Gotthelsserlag ein Berdienst erworben haben, ist eine weite Berbreitung in vaterländischen Kreisen, auch über das Bernerland hinaus, zu wünschen.

Im folgenden einige Leseproben:

Betreffend den Beschluß des Großen Rates, für den Rrieg gegen Frankreich

die Zustimmung der Untertanen der beutschen Lande einzuholen:

Etwas ähnliches, aber unter ganz andern Verhältnissen, war in den früheren Tagen der Republik auch geschehen. Bei der Eroberung der Waadt hatte man die deutschen Landschaften des alten Cantons durch Abgeordnete um ihre Zustimmung befragt. Allein damals stand die Regierung in voller Kraft und Würde und war, da der Impuls von oben herab kam, des Erfolges zum Voraus gewiß, während sich ieht im Drang der Zeiten das Gegenteil auswies und überhaupt eine durch Herab-lassung gleichsam erbettelte Volkstreu, in Crisen sich selten probhältig erzeiget, weil die große Menge nicht befragt, sondern geleitet, im Augenblick der Gesahr ents

schlossen angeführt und nicht geschmeichelt sein will. In ihrem allgemein sehr richtigen Gefühl erkennt sie in solchen Beweisen des Obrigkeitlichen Bertrauens nichts als sichere Merkmale der Furcht und Schwäche und erwidert dieselben, durch Ehrgeizige aufgemuntert, allemal mit Nichtachtung, Ungehorsam und Widerspenstigseit. (Seite 48.)

Die von allen Seiten eingehenden Nachrichten verübter Greuel und Mordscenen vermehrten wo möglich die allgemeine Betäubung in Bern und zwangen auf Andringen jener Deputierten nach Basel, welche auf die Ariegs-Erklärung vom 26. Februar wieder zurückerusen worden waren, die Zweihundert, den 4. März Morgens um 6 Uhr ihre Gewalt in die Hände einer provisorischen Regierung von drei und fünfzig alten Standesgliedern und zwei und fünfzig Abgeordneten des Landes niederzulegen.

Mit dem Ausdrucke der Selbsterhabenheit und reiner Seelengröße stieg auf den gesaßten Beschluß Schultheiß von Steiger in würdevoller Auhe vom Thron herab. Bei diesem rührenden Andlicke glänzte die Träne der Wehmut im Auge seiner Berehrer, und stumme Ehrsucht und Bewunderung ergriffen unwillkürlich alle seine Gegner. — Auf der Schwelle des großen Portals wandte er sich noch einmal und warf einen ernsten Blick auf die Versammlung zurück. Wie auf einen Zauberschlag erhoben sich alle Mitglieder um die Wette und horchten ausmerksam und ehrerbietig auf des Oberhauptes letztes Wort; doch Steiger sprach nicht weiter, sondern verließ mit edlem Anstand und verächtlicher Miene den jetzt durch seine Auslösung sich selbst entwürdigenden Senat. Seine letzten Kräfte sammelnd, suchte er noch den gleichen Tag in militärischem Aufzuge General von Erlach auf, welcher nach der Einnahme von Freiburg und Solothurn Murten verlassen und sein Hauptzguartier in Whlhof bezogen hatte. Daselbst ermunterte der Greis ein Bataillon nach dem andern zum heißen Kampf sur Freiheit und Baterland und brachte, sein Alter und seine Gebrechlichkeit vergessend, die rohe Winternacht in offenem Felde zu. (Seite 55/56.)

Aus der Audienz des späteren Schultheißen Rikl. Friedr. v. Mülinen bei Talleprand, als der I. Konsul eine helvetische Konsulta einberusen wollte und in der Schweiz befürchtet wurde, er wolle sich durch diese wie in Italien zum Präsischen einer helvetischen Republik ausrusen lassen:

Eine Bermutung, welche sowohl die verweigerte Audienz vor dem ersten Consul als desselben finsteres Stillschweigen auf Berns Zuschrift zu bestätigen schienen und für einmal den Gesandten auf den letten Bersuch beschränkten, größerem Unglud vorzubeugen, von dem Minister wenigstens Schonung und milbernbe Ausführungsmittel bei Bollziehung jener despotischen Borkehr auszuwirken. Diese erklärte Tallegrand in beruhigenden Beisungen an General-Abjutant Rapp icon erteilt zu haben und sette zugleich mit anscheinender Teilnahme und Freundschaft hinzu: "Je m'apelle Talleyrand, je ne puis pas désirer que les gens bien nés soyent écrasés par la canaille. Si j'ai un conseil à Vous donner, c'est d'envoyer à cette consulte tout ce que Vous avez en Suisse d'hommes marquants par leur considération, par leur naissance et leur fortune. Si vous ne prenez ce parti, ce sera un malheur pour votre patrie." Furchtlos erwiderte aber von Mülinen mit altem Schweizersinn und Biederkeit: "La bienveillance avec laquelle Votre Exellence s'exprime, m'autorise à une réponse franche. Elle désire que les Suisses les plus considérés se rendent à l'appel du premier Consul, je crois pouvoir assurer, que dans l'état actuel des choses, ils ne viendront pas." "Et pourquoi donc?" unterbrach ihn ber Minister. "Je vais, Citoyen Ministre, Vous le dire rondement. Nous nous souvenons de la Consulta de Lyon (auf der Bonaparte zum Prasidenten der italienischen Republik ernannt wurde). Le bruit est general que nous devons faire le second acte. Nous ne sommes pas des Italiens, et le premier Consul a beau être un grand homme, les Suisses ne pourront jamais voir en lui, s'il étoit chef de leur ancienne république, qu'un étranger intru par la force. Si tous les Suisses désignés par Votre Excellence venoient ici, qu'on leur fit une proposition pareille, et s'ils étoient assez lâches pour y consentir, ils seroient déshonorés aux yeux de la nation entière, et aucun d'eux oserait rentrer dans ses foyers." (Seite 210.) hans Frid.

#### Tagebuch der Eltern.

Rilke rat einem jungen Dichter, sich auf seine Rindheit zurudzubesinnen. In ihr stehen wir, noch kaum zweckgebunden, den Dingen geschwisterlich nahe, sodaß wir ein Biffen um fie ins Leben hineintragen, bis das Band der Rindheit bem Entwachsenden entgleitet. Der Umgang mit Kindern bringt bas Berlorene uns leise und ichuchtern wieder zu und indem wir es zu fassen suchen, werden wir das Wunder ber Entfaltung bes Menschen gewahr. Richt jedoch um unserer Andacht willen bor biesem Bunder, sondern für das erzieherisch leitende Verstehen derer, die nach uns fommen, hat der durch seine "Psychologie des Kindes" bekannte banische Babagoge B. Rasmuffen ein Tagebuch über die Entwidlung feiner Tochter Ruth herausgegeben (Manustriptübersetzung von A. Rohrberg, Oldenburgverlag, München-Berlin). Die jachlich gehaltenen Aufzeichnungen, mit zusammenfassenden, in der Begriffsbildung zwar mitunter befrembenden Randglossen, laufen von der Geburt bis zum 18. Lebensjahre. Die Umwelt, in der das geistig wie körperlich rasch und gut entwickelte Mädchen heranwächst, zeugt von jener freien Menschlichkeit, welche den Dingen des Glaubens fremb, aber nicht feindlich gesinnt, auf bem guten Unterbau ber Natur die Kräfte bes Geistes und ber Sitte sprießen und wirten läßt. Beachtenswert ist das warme, aufgeschlossene Verhältnis zwischen Eltern und Kind, das ohne eins schüchternd hemmende Autorität, das sichere Vertrauen und die tiefe Verehrung der Kindesliebe schafft. Vorbildlich erscheint uns dabei die erzieherische Gepflogens heit, auf die tausend Kindesfragen ernst und geduldig einzugehen, bis hinan zu den schwierigeren Unliegen der Aufklärung Heischenden. Die innern Wandlungen der Reisungszeit hingegen werden nur in fernen, blassen Ausstrahlungen wahrnehmbar. Das Tiefste darüber offenbaren die erstaunlich formvollendeten Zeichnungen des jungen Madchens, ja, biefe Wiebergaben des fünftlerischen Ausdrucks vom erften Ariheln des Aindes an durchziehen das Tagebuch gleich einer bedeutungsvollen Me= lodie. Man mag an dem Tatfachenberichte der Eltern Genüge finden ober mag an diesem Stabe Berben und Besen des weiblichen Menschen emporranten sehen, beidenfalls werden Anregung und Freude die Gefolgschaft lohnen.

hedwig Schoch.

# Besprochene Bücher.

Ludwig Klages: Grundlegung der Biffenschaft vom Ausdruck, J. A. Barth, Berlag, 1935.

Gonzague de Repnold: Die Tragik Europas. Bita Nova Berlag, Luzern, 1935. Gert H. Theunissen: Revolution und Jugend. Bita Nova Berlag, Luzern, 1935. Baldemar Gurian: Der Bolschewismus. 4. Aust. Herder & Co., Freiburg i. Br., 1932.

- Bolichewismus als Weltgejahr. Bita Nova Berlag, Luzern, 1935.

Berner Schlegel: Sinn und Gestaltung der großen deutschen Revolution. 2. Aufl. Berlag für Kulturpolitik, Berlin, 1934.

Schweizer Annalen. Mag Niehans Berlag, Burich, 1935.

R. Rüchler=Mings: Die Lawiser und ihr See. Rentsch Berlag, Erlenbach-Zürich.

Tina Truog-Saluz: Im Winkel. Berlag Reinhardt, Bajel.

Ernft Bahn: Der Weg hinauf. Deutsche Berlagsanftalt, Stuttgart.

Adolf Roelich: Geliebtes Leben. Drell Fügli, Burich.

Inglin, Meinrad: Die graue March. Staackmann, Leipzig. Carl Friedrich Wiegand: Die Lebensreise. Huber, Frauenfeld.

Rurt Guggenheim: Sieben Tage.

A. Friedrich von Mutach: Revolutionsgeschichte der Republik Bern 1789—1815. Herausgegeben von H. G. Wirz. Gotthelf-Verlag, Bern, 1934.

B. Rasmuffen: Tagebuch über die Entwicklung der Tochter Ruth. Oldenburgverlag, München.

## Bücher=Eingänge.

- Dr. Rose Mehlich: J. H. Fichtes Seelenlehre und ihre Beziehung zur Gegenwart. Rascher Verlag, Zürich 1935. 129 Seiten. Preis Fr. 5.—.
- **Charles C. Zippermann, A. M.:** Gottfried Keller = Bibliographie 1844—1934. Rascher Berlag, Zürich 1935. 206 Seiten. Preis Fr. 6.50.
- Das tibetanische Totenbuch: Aus der englischen Fassung des Lama Kazi Dawa Samdup. Herausgegeben von W. Y. Evans-Wentz. Übersetzt und eingeleitet von Louise Göpsert-March. Kascher Verlag, Zürich 1935. 163 Seiten. Preis Fr. 6.80.
- Giovanni Segantini's Schriften und Briefe. Mit zwölf mehrsarbigen und sechzehn schwarzen Wiedergaben. Rascher Verlag, Zürich 1935. 187 Seiten. Preis Fr. 5.—.
- Franz Carl Endres: Bon den Grenzen unserer Erfenntnis. Rascher Berlag, Zürich 1935. 102 Seiten. Preis Fr. 4.—.
- R. R. Coudenhove-Kalergi: Judenhaß von heute. Wesen des Antisemitismus. Panseuropaverlag Wien, Zürich, 1935. 326 Seiten.
- Ernst Cschmann: Der schöne Kanton Zürich. Ein Wander- und Landschaftsbuch. Mit 16 Tafeln. Rascher Berlag, Zürich 1935. 233 Seiten. Preis Fr. 5.--

#### Aus dem Inhalt des Oktober-Heftes:

Erich Brod: Zur Oxfordbewegung. — Gundalena Wille: Italienische Eindrücke. — Johannes Schmidt-Wodder: Deutschland und der Norden als politische Aufgabe. — Ernst Gever: "Hauptgesichtspunkte der Bundesbahnreform". Eine Entgegnung. — W. Walker: Die englischen Wahlen. — Gustav Fochler-Hauke: Die Mandschurei als wirtschaftliches und politisches Kraftfelb (III).

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Duellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

# MODERNE WOHNRÄUME EINZELMÖBEL KÜNSTLERSTOFFE ROBERT HARTUNG · ZÜRICH